

Journal

Ausgabe 06 / 2020



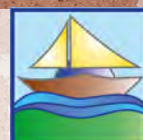
Verein für Jugendhilfen
Leppermühle e.V.



Nicht einschüchtern lassen

Ehemaliger Bewohner der LepperMühle und Schüler der MLS erzählt

Martin-Luther-Schule





Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.



LepperMühle



Martin-Luther-Schule



Adalbert-Focken-Haus



Mitglied der:

Diakonie 
Hessen

Impressum

Herausgeber: Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.

Vorstandsvorsitzender: Berthold Martin

Redaktion: Mechthild Bäppler, Berthold Martin, Sonja Schwaeppe, Willy Rommelspacher

Gestaltung, Fotos (wenn nicht anderes angegeben) und Layout: Mechthild Bäppler (Öffentlichkeitsarbeit vfj)

Bildnachweis: mit * gekennzeichnete Fotos stammen aus den Fotokursen unter der Leitung von Joachim Pretsch und Monika Deichmann, S 15 (3 links oben) Sabrina Horst, Illustration ‚Yuki‘: Justin F. (17 Jahre)

Anmerkung zu Datenschutz und Gender-Schreibweise:

Die Angaben zu den von uns betreuten Personen haben wir anonymisiert. Namen wurden redaktionell verändert. Auch auf den Fotos zeigen wir Bewohnerinnen und Bewohner nicht persönlich erkennbar.

Um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen, wird manchmal zwar nur die männliche Form genannt, stets aber die weibliche Form gleichermaßen mitgemeint.

Fröbelstraße 71
35394 Gießen
Tel: 0641. 495 574 - 0
info@vfj-giessen.de
www.vfj-giessen.de

Liebe Leserinnen und Leser



Im Fokus dieser Ausgabe des Journals steht die Martin-Luther-Schule (MLS). Sie ist eine Schule für kranke Schülerinnen und Schüler und wird von vielen Bewohnern unserer stationären Einrichtungen besucht. Gleichzeitig betreuen die Martin-Luther-Schule und ihre Zweigstelle in Butzbach, die Ballhausschule, aber auch zahlreiche Schüler aus der Region. Warum braucht man eine Schule für Kranke? Junge Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen erleben regelhaft auch erhebliche Schwierigkeiten in der Schule. Unsere Klienten blicken oft auf eine durch lange Klinikaufenthalte unterbrochene Schullaufbahn. Viele haben in ihren Schulen Mobbing erlebt, so dass die Schule ein mit Angst besetzter Ort ist. Die meisten müssen mit krankheitsbedingten Leistungseinschränkungen zurechtkommen. Konzentration und Durchhaltevermögen können durch die Erkrankung vermindert sein.

Dies führt zu besonderen Anforderungen an eine Beschulung. Mit welcher Haltung und pädagogisch-therapeutischen Konzepten die MLS diesen Anforderungen gerecht werden will, können Sie in dieser Ausgabe des Journals erfahren.

Ausdrücklich *nicht* gegen den Inklusionsgedanken gerichtet, versteht sich die MLS als eine manchmal gebotene Ergänzung der Schullandschaft. Schüler und Schülerinnen

sollen hier in einem geschützten Rahmen stark gemacht werden, um im Regelschulsystem wieder erfolgreich mitarbeiten zu können. Alternativ werden sie zu Schulabschlüssen geführt, die ihnen den Einstieg in Ausbildung oder Maßnahmen der Arbeitsagentur ermöglichen sollen.

Die MLS ist ein wesentliches Element in der Rehabilitation psychisch kranker junger Menschen, die wir in unseren Einrichtungen begleiten. Viele von ihnen fassen mit ihren Familien den Entschluss zu uns zu kommen, weil ihnen die MLS ermöglicht, ihre Schullaufbahn fortzusetzen und die gewünschten Schulabschlüsse zu erreichen.

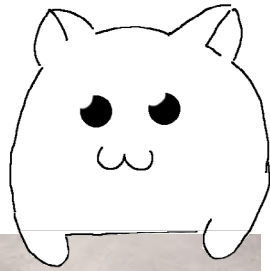
So kommen sie ihrem Ziel, das auch das Kernziel der Arbeit des Vereins für Jugendhilfen Leppermühle e.V. ist, nämlich Wiedereingliederung in die Gesellschaft und Teilhabe, ein gutes Stück näher.

In einem eigens angebotenen Kurs haben Schülerinnen und Schüler dieses Heft mitgestaltet. Ich wünsche Ihnen viel Freude und Erkenntnisgewinn beim Lesen!

Berthold Martin



Inhalt



06

Martin-Luther-Schule (MLS)

Staatlich anerkannte Ersatzschule mit dem Förderschwerpunkt kranke Schülerinnen und Schüler
Konzept und Standorte

12

Wir über unsere Schule

Schülerinnen und Schüler kommen zu Wort.



26

Psychologischer Dienst

der MLS

Das bunte Schulleben



14

Beiträge der Schülerschaft

Die Geschichte der MLS

Schulpfarrerin Astrid Prinz

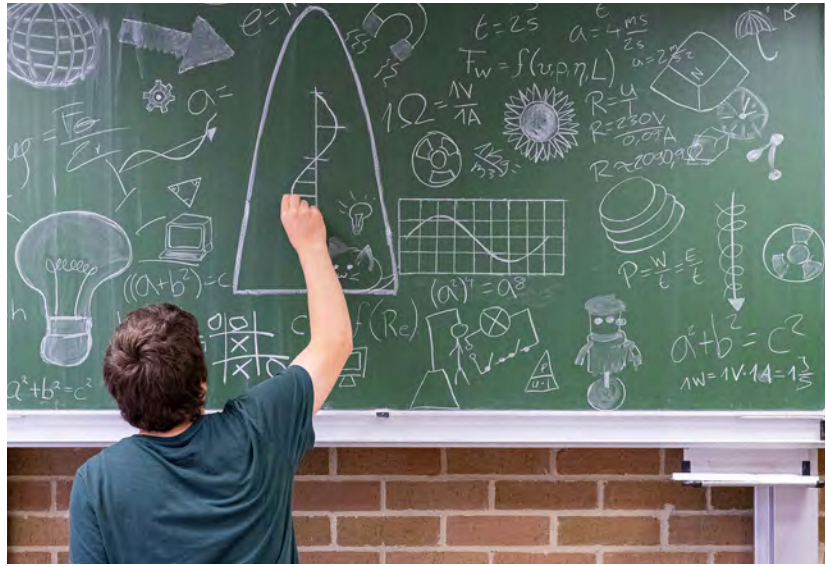
Projekt: Hühnerbrut

28

Nicht einschüchtern lassen

Niklas F.(21) ehemaliger Schüler der MLS startet durch

Portrait



Aktuelles

34 Michael Muscheid

Lehrer an der MLS

Hintergrund

22 Hauswirtschaft

Über 40 ‚Gute Geister‘ arbeiten unter der Leitung von Ingelore Koch im Bereich Hauswirtschaft

18 Nachschulische Förderung

Angebot der LepperMühle

19 Aus vjj wird vj

neuer Name für Trägerverein .

20 Neuer Spielplatz für die HPT

Auch die Beratungsstelle profitiert .

24 Intensivgruppe

Angebot im Berthold-Martin-Haus

33 Interne Weiterbildung

& Anleiterqualifikation

32 Umzug einer Tagesgruppe

TG 47 in Butzbach

30 Eltern sagen

über ihre Erfahrungen mit der MLS

36 Gut zu wissen

Namen, Kontakt, Spenden ...



MARTIN-LUTHER-SCHULE

DIE MARTIN-LUTHER-SCHULE (MLS) IST EINE STAATLICH ANERKANNTE, PRIVATE ERSATZSCHULE FÜR (PSYCHISCH) KRANKE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER. AKTUELL BESUCHEN RUND 280 SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER UNSERE SCHULE, VERTEILT AUF VIER STANDORTE.

„**S**chülerinnen und Schüler stark machen“ Dieses Leitziel hat sich die MLS auf die Fahne geschrieben. Jeder soll sich seinen Fähigkeiten entsprechend entwickeln. Wir wollen unsere Schülerinnen und Schüler dabei unterstützen, ihre schulische Leistungsfähigkeit wiederherzustellen. Im Sinne einer Rehabilitation führen wir sie schrittweise an die Bewältigung von Lernprozessen heran mit dem Ziel, in die Allgemeine Schule zurückgeschult zu werden oder an unserer Schule einen Schulabschluss zu erreichen, um erfolgreich an eine weiterführende Schule oder in die Arbeitswelt zu starten. Hierzu wird im gemeinsamen Austausch für jede einzelne Schülerin und jeden einzelnen Schüler ein individueller Förderplan entwickelt und regelmäßig fortgeschrieben. Zur Erreichung unseres Leitziels orientieren wir uns in der Förderung an unseren drei „Starkmachern“ Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit. Wir gestalten die Anforderungen so, dass sie für unsere Kinder und Jugendlichen verstehbar sind, das heißt, sie werden von ihnen als vorhersehbar und nachvollziehbar erlebt. In regelmäßigen Rückmeldungen machen wir die Erfolge der Schülerinnen und Schüler sichtbar. Im vielfältigen Schulleben haben Schulfeste, Projektwochen, eigene Theater- und Musikaufführungen sowie Besuche kultureller Veranstaltungen und außerschulischer Lernorte einen festen Platz. Bei vielen Angeboten und Projekten

können unsere Kinder und Jugendlichen den Schulalltag aktiv mitgestalten. So erleben sie die Schule als sinnvoll und erkennen, dass es sich lohnt, sich für die Bewältigung von Herausforderungen anzustrengen und Energie zu investieren.

Basis für all diese Bemühungen ist eine verbindliche und zuverlässige Beziehung zwischen Schülerinnen und Schülern und den für sie verantwortlichen Erwachsenen, die von Wertschätzung und Respekt geprägt ist. Der Unterricht findet für die ersten bis siebten Klassen in fünf Stunden am Vormittag statt. Ab der achten Klasse kommt an zwei Tagen in der Woche Nachmittagsunterricht hinzu. Die Größe der Lerngruppen bewegt sich, orientiert am Alter und den besonderen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen, zwischen fünf und zwölf Schülerinnen und Schülern.

Arbeit im multiprofessionellen Team

Das gesamte, aus knapp 100 Personen bestehende Kollegium setzt sich multiprofessionell aus Lehrkräften, sozialpädagogischen Fachkräften, Psychologinnen und einer Schulpfarrerin zusammen, die es in intensiver Zusammenarbeit ermöglichen, die Kinder und Jugendlichen wieder zu befähigen, den Schulalltag auch vor dem Hintergrund einer schwierigen Lebenslage zu bewältigen. Unsere Lehrkräfte geben nicht nur Fachunterricht sondern übernehmen als Klassenlei-

tung die Rolle einer festen Bezugsperson mit möglichst vielen Unterrichtsstunden in der ihr zugewiesenen Klasse. So wird eine möglichst intensive Beziehungsarbeit erreicht.

Die sozialpädagogische Arbeit soll die Schülerinnen und Schüler befähigen am Schulalltag teilzunehmen und ihre individuelle Lebenssituation zu verbessern. Hierzu arbeiten die sozialpädagogischen Fachkräfte zum einen klassenunterstützend in einzelnen Lerngruppen und machen zum anderen übergreifende sozialpädagogische Angebote vorwiegend in den Bereichen Regeneration, Aggressionsabbau, Sozialkompetenz und Konzentration.

Der Psychologische Dienst hält Beratungsangebote für Schülerinnen und Schüler, deren Eltern, wie auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereit. Ziele dieser Angebote liegen im Erlernen eines besseren Umgangs mit der aktuellen Situation in der Schule vor dem Hintergrund einer psychischen Erkrankung sowie die Unterstützung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter adäquat mit psychischen Erkrankung im Schulalltag umzugehen. Darüber hinaus gehören die Intervention in Krisensituationen und Diagnostik zu den Aufgaben der Psychologinnen und Psychologen. Unsere Schulseelsorge bietet Unterstützung und Begleitung für Schülerinnen und Schüler und Mitarbeitende in besonderen Lebenssituationen und im Alltag. Die Seelsorge möchte religiöse und spirituelle Dimensionen



Neues Schulgebäude der Stammschule in Buseck.

des Lebens sichtbar machen und aus einer Außensicht neue Aspekte in den Schulalltag bringen. Unsere Schulpfarrerin gestaltet gemeinsam mit den Kindern und Jugendlichen Feiern und Rituale zu Ostern und Adventszeit und wirkt bei der Gestaltung von Einschulungs- und Entlassfeiern mit. Der Religionsunterricht findet in konfessionell gemischten Gruppen statt.

Unsere schulische Arbeit wird durch den engen Austausch mit medizinischen, therapeutischen und pädagogischen Fachkräften in den Einrichtungen des Trägervereins, den Kliniken für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Marburg, Gießen und Fulda sowie verschiedenen niedergelassenen Fachkräften außerhalb der Schule unterstützt. Vertrauensvolle Elternkooperation ist darüber hinaus wichtiger Bestandteil unserer Arbeit.

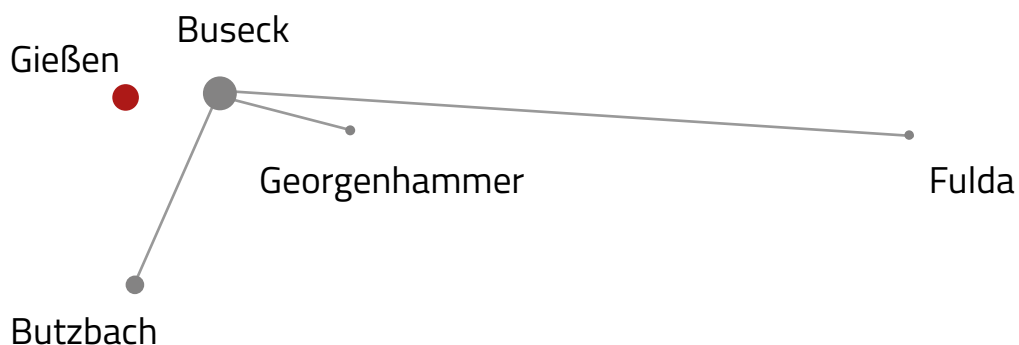
Unsere Schule führt auch das überregionale Beratungs- und Förderzentrum für kranke Schülerinnen und Schüler für die Schulamtsbezirke Gießen/Vogelsberg, Wetterau/Hochtaunus sowie Fulda und leistet die inklusive Beratung der Allgemeinen Schulen. Gegebenenfalls nimmt die MLS in dieser Funktion externe Schülerinnen und Schüler auf oder begleitet bei der Rückschulung in das Allgemeine Schulsystem. Außerdem bietet das Überregionale Beratungs- und Förderzentrum hessenweite Fortbildungsveranstaltungen zum Umgang mit psychischen Erkrankungen im Schulalltag an.



Unser Ausblick – was wir noch erreichen wollen

Wir begreifen uns als lernende Institution, die offen für Impulse von außen ist. Die Transparenz unseres pädagogischen Handelns fördert Vertrauen und schafft klare Strukturen. Wir passen unser Profil den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler an und sind damit wandelbar. Kontinuierliche Fortbildung besonders im Umgang mit psychischen Erkrankungen der Kinder und Jugendlichen und Evaluation gewährleistet die Fortschreibung der Entwicklung der Schule, bei der die Schülerinnen und Schüler im Mittelpunkt stehen.

DIE STANDORTE DER MARTIN-LUTHER-SCHULE



MARTIN-LUTHER-SCHULE BUSECK

Die sog. „Stammschule“ der MLS befindet sich nahe Buseck auf dem Gelände des Psychotherapeutischen Wohnheims für junge Menschen LepperMühle. Hier werden ca. 180 Schülerinnen und Schüler beschult. Etwa die Hälfte lebt in den Einrichtungen unseres Trägers, dem Verein für Jugendhilfen LepperMühle e.V. Von besonderer Bedeutung für die schulische Rehabilitation der kranken Schülerinnen und Schüler ist die enge Zusammenarbeit mit den pädagogischen und psychologischen Fachkräften in den Wohn- und Tagesgruppen. Dieses Prinzip gilt aber auch für die anderen Kinder und Jugendlichen, die hauptsächlich aus den Regionen Gießen und Vogelsberg sowie vereinzelt aus den angrenzenden Landkreisen kommen. Auch hier versuchen wir möglichst eng mit den Eltern und allen außerhalb der Schule beteiligten Fachkräften zusammenzuarbeiten.

In Buseck begleiten aktuell 30 Lehrkräfte,

16 sozialpädagogische Fachkräfte in Teilzeit, drei Lehrkräfte im Vorbereitungsdienst, eine Pfarrerin und zwei Psychologinnen in Teilzeit die Schülerinnen und Schüler in 23 Klassen. Damit ermöglichen wir ein schulisches Angebot von der ersten bis zur zehnten Klasse in den Bildungsgängen Haupt- und Realschule sowie im Förderschwerpunkt Lernen.

In der Grund- und Mittelstufe vom ersten bis zum sechsten Jahrgang werden die Schülerinnen und Schüler in Lerngruppen bis zu sechs Kindern unterrichtet und möglichst umfangreich von einem festen Team aus einer Lehrkraft und einer sozialpädagogischen Fachkraft begleitet.

In der Hauptstufe vom siebten bis zum zehnten Jahrgang findet der Unterricht in Klassen mit bis zu 12 Schülerinnen und Schülern statt. In einer Intensivklasse werden noch sehr krankheitsnahe Schülerinnen und Schüler mit reduzierten, stark individualisierten Lernzeiten und einem Fokus auf Alltagskompetenzen und Tagesstrukturierung auf die weitere Beschulung vorbereitet. Über Angebote, wie die Fahrradwerkstatt, die Holzwerkstatt, oder Praxistage im Schulkiosk wird eine praxisna-

he Berufsorientierung ermöglicht.

Insgesamt legen wir großen Wert auf projektorientierte, praxis- und lebensweltnahe Angebote, angepasst an die individuellen Interessen der Kinder und Jugendlichen. Den Kunst- und Musikunterricht, der als Wahlpflichtkurs einmal wöchentlich stattfindet, leiten unter anderem externe Künstlerinnen und Künstler und Musikerinnen und Musiker. In vielfältigen bewegungs- und erlebnispädagogisch orientierten Angeboten, wie zum Beispiel Mountainbiken, Klettern, Tauchen, Mädchensport, Fitness, Ballspielen oder Skifahren, können sich die Kinder und Jugendlichen austoben, ihre Grenzen erkunden (und oft überwinden) sowie wertvolle Lernerfahrungen im sozialen Miteinander machen. In der Sozialkompetenzgruppe oder über das Konfliktlösungsteam wird das soziale Lernen weiter gezielt gefördert. Durch das Einbinden tiergestützter Arbeit, etwa beim Reiten, mit einem Klassenhund oder der Konzeptklasse Tiere, wird die sozial-emotionale Kompetenz erweitert.



RAINER MÜLLER
Schulleiter



PATRICK HOLUBA
Stellvertr. Schulleiter
Leiter Standort Buseck



DIRK WOLKEWITZ
Konrektor
Leiter üBFZ



GERDA ARENDS
Leiterin Standort Butzbach
Ballhausschule



THOMAS HÄMEL
Leiter Standort Fulda



MATTHIAS HERING
Leiter Standort
Georgenhammer



ANNETTE DEIBEL-WIECHERT
Grund- und Mittelstufenleiterin



KATHRIN GRIESBACH
Hauptstufenleiterin/
Hauptschulbereich



KERSTIN THIEDE
Hauptstufenleiterin/
Realschulbereich

SCHULE AM GEORGENHAMMER

Die Schule am Georgenhammer ist eine Intensivereinrichtung der LepperMühle, dem Hofgut Georgenhammer zwischen Wetterfeld und Lauter, zugeordnet.

In unserer Außenstelle werden Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 10 und 19 Jahren, vielfach mit Mehrfachdiagnosen, in fünf Intensivklassen unterrichtet. Die Klassenstärke soll hier jeweils fünf Schüler nicht übersteigen. Die pädagogische Betreuung obliegt fünf Lehrkräfte und fünf Sozialpädagoginnen.

In enger Zusammenarbeit mit den ärztlichen, therapeutischen und pädagogischen Teams führen wir die Kinder an einen normalen Schulalltag heran. Unser Ziel ist es, ihnen einen Wechsel an die Martin-Luther-Schule (Standort Buseck) und das Erlangen eines Haupt- oder Realschulabschlusses zu ermöglichen. Der Berufsorientierte Schulabschluss ist auch an unserer Außenstelle möglich.

Hierbei orientiert sich der Unterricht durch ein sukzessives Steigern von Lerninhalten und Unterrichtszeiten zunehmend an den Lehrplänen für Berufsorientierung, Hauptschule und ggf. Realschule des Landes Hessen.

Wir arbeiten weitgehend nach dem Klassenlehrerprinzip, kooperieren aber auch in Fächern wie Sport bzw. beim Einsatz außerschulischer Lernorte (Mathematikum, Chemikum, Sternwarte etc.).

Im Rahmen von Tiergestützter Pädagogik wird unsere Arbeit in drei Lerngruppen von Therapiehunden begleitet, welche zusätzlich noch zu einer entspannten Lern- und Arbeitsatmosphäre beitragen.

DIE BALLHAUS SCHULE

Die Ballhauschule wurde zum Schuljahr 2013/14 eröffnet. Derzeit gibt es in der Ballhaus Schule sieben Klassen inklusive der Klasse der Tagesklinik. Insgesamt besuchen 50 Schülerinnen und Schüler die Schule.

Unterstützt werden die Lehrkräfte durch fünf Sozialpädagoginnen in Teilzeit, einer Schulpsychologin, einer Referendarin und einer studentischen Hilfskraft.

Die Schwerpunkte der Schule liegen in den Bereichen Prävention, schulische Begleitung und Förderung im Unterricht sowie nachschulische Betreuung. Die Ballhaus Schule ist eine Durchgangsschule.

Folgende Handlungsfelder prägen die Arbeit der Ballhaus Schule:

- Unterricht in den Klassen nach dem Klassenlehrerprinzip
- Beschulung von Schülerinnen und Schülern der Klassen 1 und 2 in der Intensivklasse
- Beschulung von Schülerinnen und Schülern im Projekt Schulabsentismus
- Gestaltung des Unterrichts in der Klasse der KJP-Tagesklinik in Butzbach der UKGM Gießen/Marburg
- Tätigkeit des überregionalen Beratungs- und Förderzentrums für kranke Schülerinnen und Schüler im Wetteraukreis

Die Ballhaus Schule versteht sich als eine Schule der kurzen Wege – „Alles unter einem Dach“. Durch die enge Kooperation mit der Kinder- und jugendpsychiatrischen Ambulanz (UKGM) und der Tagesklinik in Butzbach, dem Jugendamt und dem Schulamt des Wetteraukreises sowie den Tagesgruppen, dem regionalen Beratungs- und Förderzentrum in der Wetterau und den umliegenden Schulen ist ein interdisziplinäres und vernetztes Arbeiten möglich.

Begleitet und unterstützt werden alle schulischen Maßnahmen durch die Eltern sowie durch Erzieherinnen und Erzieher.

Das Ziel ist die vorbereitete und begleitete Rückschulung der Schülerinnen und Schüler in die Regelschule.

Für den Lebensweltbezug ist die direkte Einbindung in das Butzbacher Alltagsleben von Vorteil.

DIE AUSSENSTELLE FULDA

Die Außenstelle in Fulda wurde 2015 eröffnet. Es galt dort eine „Versorgungslücke“ im Übergang von Klinikschule und Rehabilitation zu Regelschulen zu schließen. Die Schule befindet sich unter einem Dach mit anderen Förderbereichen im Kompetenzzentrum für Sprache und Erziehung in Petersberg/ Fulda. Aktuell werden in einer Grundstufen- und einer Mittelstufenklasse 16 Schülerinnen und Schüler unterrichtet. Die beiden Lehrerinnen werden durch eine üBFZ Kraft (überregionales Beratungs- und Förderzentrum) sowie von drei sozialpädagogischen Fachkräften und einer Psychologin des Kooperationspartners Projekt PETRA unterstützt. Eine Studentin der sozialen Arbeit absolviert aktuell ihr Praxissemester in der Grundstufenklasse. Das üBFZ ist ansprechbar für etwa 80 Schulen in Stadt- und Landkreis Fulda.

Unser Ziel ist es, Kinder und Jugendliche wieder stark zu machen. Dazu möchten wir zunächst allen ein sicherer Hafen sein, in dem sie ohne Angst sein können wie sie sind, in dem sie frische Kraft tanken, sich stabilisieren und in Balance zurückfinden können. Dies





benötigt unterschiedlich viel Zeit und unterschiedliche auch außerschulische Unterstützungssysteme: Wir arbeiten daher sehr eng mit der KJP des Herz-Jesu-Krankenhauses (Kinder- und Jugendpsychiatrische Station) in Fulda zusammen. Darüber hinaus sind Begleitmaßnahmen wie Tagesgruppen und oder therapeutische Anbindung am Nachmittag Voraussetzung für eine Beschulung. Wir begleiten den schulischen Werdegang je nach Bedarf bis zur Rückführung an eine geeignete Regelschule, zu einem Berufsorientierten Abschluss oder Hauptschulabschluss an der MLS. Wichtig ist es uns auch, eine geeignete Anschlussmaßnahme zusammen mit den Eltern zu finden.

Eine Besonderheit in Fulda ist das Projekt RABANUS 3, indem Schülerinnen und Schüler, die aufgrund ihrer psychischen Erkrankung

über einen längeren Zeitraum die Regelschule nicht besuchen konnten, schrittweise wieder an schulische Strukturen herangeführt werden, bis auch sie an eine Regelschule zurückkehren und einen Schulabschluss erwerben können. Wir freuen uns, dass in diesem Jahr bereits Gelder für eine Erweiterung der Außenstelle im Haushalt des Landkreises eingestellt wurden, sodass wir etwa im Jahr 2023 mit einer Erweiterung auf insgesamt vier Klassen rechnen dürfen. Dies wird uns helfen, dem insgesamt hohen Bedarf im Bereich Fulda besser gerecht werden können.



WIR SAGEN ÜBER UNSERE SCHULE ...

... Naturverbundenheit
merkt man nicht nur an
der Lage der Schule, es
gibt viele Projekte zu
Tier- und Naturschutz.



... hier ist es viel weniger
laut und soviel Druck
wie in meiner alten
Schule gibt es auch
nicht.



... die Bezeichnung
„Schule für Kranke“ finde
ich furchtbar.



... man nimmt sich für
den einzelnen Schüler
Zeit.



... ich erlebe hier eine
große Hilfsbereitschaft.



... Konflikte werden früh-
zeitig gelöst - Mobbing
hat keine Chance.

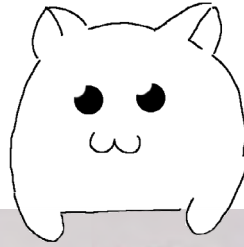


... man wird so
respektiert wie man ist.



... es gibt Veranstaltungen,
bei denen sich Lehrer und
Schüler auf Augenhöhe
begegnen können.





Das Anfang der 1950er Jahre vom Verein in der Diezstrasse in Gießen errichtete Kinder- und Jugendheim beherbergte auch die angegliederte Schule

GESCHICHTE DER MLS

IN 65 JAHREN ENTWICKELTE SICH EINE SCHULE DER BESONDEREN ART

1954 wurde die Schule als heimeigene Schule in der Diezstraße 15 in Gießen gegründet. Die Schule wurde immer größer und bald reichte der Platz in der Diezstraße nicht mehr aus. Daher wurde 1965 entschieden auf dem angekauften Gelände der ehemaligen Leppermühle in Großen Buseck für immer ansässig zu werden. Im Jahre 1973 wurde das erste richtige Gebäude fertiggestellt. Eigentlich konnten vorher nur Schülerinnen und Schüler aus den Wohngruppen der Heimeinrichtung in die Schule gehen, aber ab 1995 konnten nun auch Schüler von außerhalb die Schule besuchen.

In einem Interview mit dem ehemaligen stellvertretenden Schulleiter Manfred Noske habe ich folgendes über die Geschichte der MLS herausgefunden. Laut Herr Noske war es nicht immer eine Schule für Kranke, sondern für Kinder und Jugendliche die wegen ihrem Verhalten nicht eine normale Schule besuchen konnten und auch nicht mehr zuhause leben konnten.

Als er vor 42 Jahren kam, gab es 60 Schülerinnen und Schüler an der Schule. Im Laufe der Zeit kamen nach und

nach mehr. Aber es gab auch einen Tiefpunkt von nur 48 Schülerinnen und Schüler wobei der Höhepunkt bei 315 Kinder und Jugendlichen an den verschiedenen Standorten lag. Aktuell beträgt die Schüleranzahl ca. 290.

Bei der Frage nach der staatlichen Anerkennung antwortete er, es würde bewirken, dass Zeugnisse und Abschlüsse überall Gültigkeit haben. Es bedeutet aber auch, dass gewisse Standards gelten. Es darf zum Beispiel keiner einfach so versetzt werden und der andere bleibt sitzen, obwohl sie gleich gute Zeugnisse haben.

Zu dem Namen Martin-Luther-Schule kam es im Jahre 1979.

Es gab bisher drei Schulleiter Wilhelm Henß, Wolfgang Schäfer und Rainer Müller.

Die Schule hat den entscheidenden Unterschied, dass mehr auf die Probleme und Nöte der Kinder und Jugendlichen eingegangen wird. Im Mittelpunkt stehen die Probleme der jeweiligen Person.

Kilian H. (15 Jahre)

SCHULPFARRERIN

ASTRID PRINZ HAT EINE GANZE SCHULE ALS GEMEINDE

An der Martin-Luther-Schule arbeitet die evangelische Pfarrerin Astrid Prinz und unterrichtet Kinder und Jugendliche von Grund- bis Hauptstufe.

„Ich habe mir auch überlegt, Lehrerin zu werden also passt das ja.“, berichtet sie.

Zu ihren Aufgaben an der Schule zählt zum Beispiel der Religionsunterricht und die Schulseelsorge, wo Frau Prinz sich Zeit für die Schülerinnen und Schüler nimmt und Unterstützung gibt.

Außerdem macht die 44-Jährige zu besonderen Anlässen kleine Andachten, wie zum Beispiel im Dezember die Advents- und Weihnachtsandachten.

„Mein Wunsch ist es, den Schülern eine neue Blickrichtung zu geben“, spricht die Pfarrerin von ihrem Antrieb hinter ihrer Arbeit.

Aber Frau Prinz wurde nicht allein durch ihren Glauben in ihre spätere Arbeit gezogen, sondern auch durch Wissensdurst und Tatendrang.

Auf die Frage, ob sie vom Verein angestellt wäre, erwiderte sie, dass sie genau genommen nur ausgeliehen sei. Das heißt, dass die Schule sozusagen ihre Gemeinde ist und sie genauso bezahlt wird, wie eine Pfarrerin sonst auch.

Wie die Schule sich verändert hat, so hat sich auch etwas in ihrem Privatleben geändert. Gemeinsam mit ihrer Frau hat sie nun Kinder und fühlt sich seit dem gelassener in ihrem Beruf.

Durch ihre Arbeit an der MLS ist sie dankbar und behält immer im Kopf, dass es im Leben anders kommen kann als geplant.

Frau Prinz hat Spaß an ihrem Beruf und freut sich darauf, ihren Beruf auch in Zukunft noch nachzugehen.

Anna W. (16 Jahre)



Bei der Entlassfeier bekamen alle Schülerinnen und Schüler zum Abschied von Frau Prinz zwei Steine, mit dem Angebot das Gute und das Schlechte in je einen hineinzulegen und nur das Gute mitzunehmen.





PROJEKT: HÜHNERBRUT

VON MAI BIS SEPTEMBER 2019 SIND AUF DEM HOFGUT 17 KÜKEN UND 1 PERLUHUNKÜKEN GESCHLÜPFT.



Im Internen Arbeitstrainings-Bereich der Leppermühle auf dem Georgenhammer, gab es schon einmal ein Projekt, Küken zu züchten, dadurch kam Lehrerin Sabrina Horst auf die Idee, ein Brutprojekt mit ihren Schülerinnen und Schülern durchzuführen. Als Zweck des Projektes sah sie, dass die Jugendlichen vieles aus der Natur lernen sollten. Beispielsweise wie sich ein Huhn vom Ei zum erwachsenen Tier entwickelt und andererseits Selbstverantwortung für Aufgaben und Tiere zu übernehmen.

Ein Brutautomat, welcher eine konstante Temperatur von 38 Grad hat, war schon vorhanden, so wie das nötige Know-How vom Leiter des Arbeitstrainings-Bereiches, Garten- und Landwirtschaft'. Insgesamt wurden 24 Eier – 20

Hühnereier und 4 Perlhühneier – in den Brutautomat gelegt.

Innerhalb der 21 Tage Brutzeit, bestanden die Aufgaben der Klasse darin, die Eier an bestimmten Tagen zu drehen und das Klima im Brutautomaten feucht zu halten, dafür wurde ein kleines Gefäß mit Wasser dazugestellt. Ab dem 21. Tag – als die Küken schlüpften – durften sie erstmal nur von einer Person, in diesem Fall Sabrina Horst, angefasst werden, damit sie nicht mit so vielen Bakterien in den ersten Tagen in Berührung kommen. Nachdem das Immunsystem der Küken stärker wurde, lernten die Projektteilnehmenden schnell, wie man ein Küken hält, ohne es zu zerquetschen oder es fallen zu lassen.

Die Schülerinnen und Schüler lern-



ten auch, dass das Arbeiten in der Kükenzucht auch mit Gestank zu tun hat. „Alle unsere Küken wurden unter artgerechten Bedingungen großgezogen“, sagte Sabrina Horst.

Nicht aus allen Eiern sind Hennen geschlüpft. Die männlichen Tiere beginnen als ausgewachsene Gockel sich gegenseitig zu picken und zu verletzen. Nun stand man vor einem Problem. Ein paar von den Hähnen konnte man artgerecht unterbringen, aber der Rest musste notgedrungen geschlachtet werden und wurde von Außenstehenden verzehrt. Bei aller Freude am Verlauf des Projekts war dies ein bitterer Wermutstropfen.

Dennoch war das Projekt für die Jugendlichen eine wertvolle Erfahrung und sie konnten viel Neues aus der Natur lernen.

**Hannah H. (16 Jahre) und
Isabell H. (20 Jahre)**

Die inzwischen erwachsen gewordenen Hühner fühlen sich wohl auf dem Georgenhammer





ENDLICH VERSTEHHE ICH DAS!



Kathrin Obele, Virginia Farley und Ingrid Keil geben stationär untergebrachten Jugendlichen nachschulische Förderung am Nachmittag

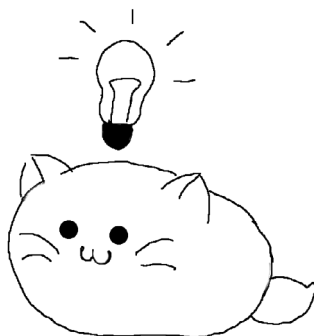
„**W**ir sind keine Hausaufgabenbetreuung“. Kathrin Obele macht das direkt am Anfang des Interviews klar. Die Sozialpädagogin organisiert gemeinsam mit ihren Kolleginnen Ingrid Keil und Virginia Farley die nachschulische Förderung beim Verein für Jugendhilfen Leppermühle (VJ). „Jede von uns betreut in Einzelförderung die Schülerinnen und Schüler der Martin-Luther-Schule, die durch ihre Erkrankung große zeitliche Ausfälle in der Schule hatten.“ Bei dem Angebot werde der verpasste Schulstoff nachgeholt, besonders in den Hauptfächern. „Wir wollen die Jugendlichen soweit wieder fit machen, dass sie den Schulstoff bis zu den Haupt- oder Realschulprüfungen drauf haben und ihre Prüfungen schaffen können“, ergänzt Ingrid Keil. Die studierte Religions- und Musiklehrerin ist seit 21 Jahren in der nachschulischen Förderung tätig. Bereut hat sie den Schritt, nicht in den Schuldienst gegangen zu sein, keine Minute. „Anfangs hatte ich das nur als Übergang gedacht, weil es nach meinem Studienabschluss kaum freie Lehrerstellen gab“, erzählt Ingrid Keil. Als Mutterschutzvertretung bewarb sie sich zunächst für ein Jahr auf die Stelle beim Verein. Sie blieb, obwohl es später viele Möglichkeiten mit ihrer Fächerkombination gab. „Mir gefällt hier besonders der Einzelkontakt zu den Jugendlichen“, erklärt

Ingrid Keil ihre Motivation. In der Förderung können die Lehrkräfte direkt und individuell auf die Probleme der Jugendlichen eingehen. „Wenn jemand Angst vor Bruchrechnungen hat, dann üben wir das eben so lange, bis es derjenige verstanden hat und es dann kann.“ Es brauche hier auch niemand Scheu davor zu haben, zuzugeben, dass er es auch nach dem vierten Erklärungsversuch immer noch nicht kapiert habe. „Dann erklären wir es eben noch einmal“, lacht Kathrin Obele. Sie höre oft den Satz. „Endlich verstehe ich das, warum verstehe ich das in der Schule nicht?“ Das liege auch daran, weil in der nachschulischen Förderung die Zeit für diese Fragen sei. Dabei ist die reine Wissensvermittlung nur ein Teilaspekt. „Es geht bei vielen auch um Beziehungsarbeit, Hilfestellung beim Organisieren und Strukturieren des Lernens“, ergänzt Virginia Farley. Fragen wie *Wo schreibe ich was auf*, *Wie führe ich einen Ordner* oder *Wie lerne ich am besten Vokabeln* stünden auch auf dem Plan. „Manchmal beginnen die Jugendlichen ihre Förderstunde auch damit, dass sie ihre Schultasche mal richtig aufräumen müssen“, sagt Virginia Farley. Letztlich brauche man die Antennen dafür, was der einzelne Schüler benötige. Deshalb sei auch jede Stunde anders. „Es ist einfach schön zu sehen, wenn es bei einem Jugendlichen vorangeht. So ein Erfolgserlebnis kann auch eine wichtige Erfahrung

für das ganze Leben sein“, meint Ingrid Keil. Allein, dass die Jugendlichen das Angebot regelmäßig nutzten sei ein gutes Feedback. Jede der drei Frauen betreut im Schuljahr rund 15 Jugendliche, die auf vier Nachmittage verteilt werden müssen. „Es ist schon eine gewisse Bastelarbeit, jeden unterzubringen, gerade wenn im laufenden Schuljahr noch jemand dazukommt“, sagt Kathrin Obele. Aber bislang habe man noch jeden unterstützen können, zumal sie seit rund sechs Jahren mit drei halben Stellen arbeiten.

Der Bedarf ist hoch, zumal die Schule und der Verein in den vergangenen Jahren stark gewachsen seien. „Früher war es noch familiärer, es gab auch direkten Kontakt zu den Lehrern“, erinnert sich Kathrin Obele. Heutzutage werde das Team meist telefonisch durch Pädagogen, Therapeuten oder Lehrer kontaktiert. „Es kommt auch vor, dass ein Jugendlicher bei uns persönlich Kontakt aufnimmt, wenn er Förderbedarf hat“.

Die Zeiträume, in denen die Schülerinnen und Schüler gefördert werden, sei individuell ganz unterschiedlich. Virginia Farley: „Wir haben Schüler, die wir erst kurz vor dem Schulabschluss betreuen und dann aber auch welche, die wir ab der achten Klasse regelmäßig sehen.“ Die Bedarfe jüngerer Schüler könnten meist noch über die Erzieher abgedeckt werden. „Mit älteren Jugendlichen



so zu arbeiten ist schon eine Nische, die mir sehr liegt“, so Kathrin Obele., die seit 2002 an der LepperMühle arbeitet und davor in der Hausaufgabenbetreuung in einem Hort tätig war. Auch Virginia Farley, die seit zwei Jahren dabei ist, kann sich keine bessere Arbeit vorstellen, im Gegenteil. „Ich war zuvor unglücklich in der Personalabteilung meines früheren Arbeitgebers“, erzählt Virginia Farley, die einen Master-Abschluss in Sozialpädagogik hat. „Hier gehe ich jeden Tag gerne hin und mache etwas Sinnvolles. Das gefällt mir.“



Verein für Jugendhilfen
LepperMühle e.V.

NEUER NAME DES VEREINS

Liebe Leser, wie sie vermutlich schon auf dem Cover dieser Ausgabe des Journals gesehen haben, hat der Verein seinen Namen geändert. Nach fast 70 Jahren seines Bestehens haben die Mitglieder des Vereins, auf Anregung des Vorstandes, in ihrer Mitgliederversammlung im August 2019 diese Namensänderung beschlossen.

Aus bisher *Verein für Jugendfürsorge und Jugendpflege e.V.* ist *Verein für Jugendhilfen LepperMühle e.V.* geworden, abgekürzt – analog zum Logo – vj.

Die Namensänderung war aus Sicht des Vorstandes und der Vereinsmitglieder vor allem aus folgenden Gründen sinnvoll und notwendig:

Die Begriffe des alten Namens – *Jugendfürsorge* und *Jugendpflege* – sind nicht mehr gebräuchlich und entstammen noch dem Jugendwohlfahrtsgesetz. Sie sind seit der Einführung des SGB VIII im Jahr 1990 überholt. Vor allem aber beschreiben sie unsere Arbeit im Verein schlicht falsch.

Zum anderen war der alte Name bei Jugendämtern und Kliniken weitgehend unbekannt, der Name *LepperMühle* war hingegen schon vielen ein Begriff, oft wurde *LepperMühle* auch früher schon als namentliche Klammer für alle Einrichtungen des Vereins benutzt.

Mit der Namensänderung wollen wir die Bekanntheit der Marke *LepperMühle* nutzen und im Interesse aller Einrichtungen des

Vereins diese weiter steigern. Unsere Einrichtungen Adalbert-Focken-Haus, Berthold-Martin-Haus, Heilpädagogische Tagesstätte, Ärztlich-Psychologische-Beratungsstelle und das therapeutische Wohnheim *LepperMühle* behalten aber auch unter dem neuen Dach ihre Eigenständigkeit und ihr je eigenes Profil.

Der Vorstand bedankt sich bei allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die durch ihre Vorschläge und Anregungen zur Namensfindung beigetragen haben.



Der sich drehende Ring, ein Stehkarussell, fördert den Gleichgewichtssinn.

NEUER SPIELPLATZ FÜR DIE HPT UND DIE BERATUNGSSTELLE

Der Verein für Jugendhilfen Leppermühle freut sich mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Heilpädagogischen Tagesstätte und der Ärztlich-Psychologischen Beratungsstelle. Mit Spendenmitteln einer mittelhessisch ansässigen Stiftung wurde das gemeinsame Außengelände mit neuen, attraktiven Spielgeräten ausgestattet.

Draußen spielen – das ist Bewegung und den Kopf freibekommen zum Beispiel nach den Hausaufgaben. Erfahrung von Geschicklichkeit, Gleichgewichtssinn und ein gutes Miteinander waren Kriterien, die bei der Auswahl der Spielplatzgeräte eine Rolle gespielt haben. Besser kann dem allgemeinen Bewegungsmangel nicht entgegengewirkt werden. „Bewegung ist in jeder Hinsicht förderlich für eine gesunde Entwicklung“, so Heiko Hennings (Leiter der HPT).

Die Beratungsstelle nutzt die neuen Möglichkeiten vor allem während der Gestaltung des *Begleiteten Umganges*. „Draußen haben es Kinder und fremd gewordene Elternteile manchmal leichter, wieder miteinander in Kontakt zu kommen“, so Peter Siemon (Leiter der ÄPB).




 Ärztlich-
 Psychologische
 Beratungsstelle





◀ Ingelore Koch
Leitung Hauswirtschaft

HAUSWIRTSCHAFT UND REINIGUNG

ABWECHSLUNG IST GARANTIERT. IM ARBEITSBEREICH HAUSWIRTSCHAFT UND REINIGUNG SORGEN ÜBER 40 ARBEITSKRÄFTE IM HINTERGRUND IN VIELFÄLTIGER WEISE FÜR SAUBERKEIT UND EINE WOHLNICHTE, APPETITLICHE UND SICHERE ATMOSPHÄRE.

Sie sind die guten Geister des Vereins: Die 43 Frauen, die in den Zimmern, Bädern, Büros und Konferenzräumen des vjf für Hygiene und Sauberkeit sorgen. Wer im Bereich Hauswirtschaft und Reinigung tätig ist, ist dabei viel mehr als nur die „Putze vom Dienst“: Hauswirtschafterinnen müssen vielseitig aufgestellt sein. Organisationstalent, Managementfähigkeit und Kommunikationsfreude gehören dazu. Ingelore Koch arbeitet seit 35 Jahren im hauswirtschaftlichen Bereich des vjf, seit 30 Jahren hat sie die Leitung inne. „Meine Kinder waren noch klein, als ich mich auf eine Stelle als Hauswirtschafterin im Verein beworben habe“, so die 62-jährige. Angefangen habe sie zunächst in der Näherei. „Das passte ganz gut, zumal ich Hauswirtschaft und Näherei gelernt habe“, erzählt Koch. Als ihre damalige Chefin in Rente ging, wurde

sie gefragt, ob sie die Stelle nicht übernehmen könne. „Meine Kinder waren da schon größer, dann ging das“, sagt Ingelore Koch. Neun Jahre hatte die Näherei samt Hauswirtschaftsleitung damals ihr Domizil in der Gießener Hein-Heckroth-Straße, im Gebäude des Adalbert-Focken-Hauses. „Vor 21 Jahren zogen wir dann rüber auf die LepperMühle.“ Mit der stetigen Vergrößerung des Vereins, seien auch die Aufgaben an das Team der Hauswirtschaft gestiegen. „Mittlerweile betreuen wir die Gießener Einrichtungen, die gesamte LepperMühle mit ihren Außenwohngruppen, den Standort Butzbach, die Tagesgruppen, und alle Einrichtungen und Gebäude der Mutter-Kind-Gruppen. Wir haben 27 Frauen, die in Häusern, Büros, Tagesgruppen und Konferenzräumen putzen und 16 Frauen, die in den Wohngruppen nicht nur für die Reinigung, sondern auch für das Kochen zuständig

sind“, zählte Koch auf. Dabei müssten, wie überall, strenge gesetzliche Vorgaben und Verordnungen beachtet und die Arbeitsschritte dokumentiert werden. „Der bürokratische Aufwand ist auch stark angewachsen“, wie Ingelore Koch feststellt. Als Chefin ist sie zuständig für die Erstellung der Hygiene- und Reinigungspläne, sie hat die korrekte Befüllung aller Erste-Hilfe-Kästen im Blick und ist verantwortlich für den gesamten Einkauf von Textilien, speziellen Reinigungsmitteln und ähnlichem. „Die Erstellung der Reinigungspläne ist wichtig, damit jeder weiß, was er täglich, wöchentlich und monatlich zu tun hat.“ Die gesetzlichen Vorgaben, veröffentlicht vom Robert-Koch-Institut, müssen dabei immer beachtet werden. „Die Reinigungsmittel, die wir verwenden dürfen, sind nicht über den Einzelhandel zu bekommen“. Auch die Handhabung von Spezialmitteln, die bei

Infektionskrankheiten eingesetzt werden müssen, hat Ingelore Koch immer parat und gibt, wenn nötig, die entsprechende Einweisung an die Mitarbeiterinnen weiter. Zuständig ist sie auch für Urlaubsplanung- sowie Überstunden- und Fahrtkostenabrechnung ihres Teams. „Kommunikationsfaul darf man in unserem Beruf nicht sein – wir sind immer in Kontakt mit den anderen Berufsgruppen, seien es die Pädagogen, die Betriebshandwerker oder die Ernährungsberaterin.“ Und natürlich besteht auch eine gute Bindung an die jugendlichen Bewohnerinnen und Bewohner „Auch über unsere Näherei haben wir immer wieder Kontakt: wir ändern gemeinsam Kleidung, nähen Gardinen, reparieren Jeans und halten die Pferdedecken aus der Reittherapie in Schuss. „Die Mitarbeiterinnen, die in den Wohngruppen zusätzlich für den gesamten Haushalts- und Ernährungsbereich zuständig sind, pflegen „ihre Gruppe“ als sei es ihr eigenes Zuhause „Die Frauen arbeiten hier wirklich mit Begeisterung“, meint Ingelore Koch, der das Herz aufgeht, wenn es in den Häusern „gut läuft“ und alles sauber und ordentlich ist.

Der typische Arbeitstag in der Hauswirtschaft

fängt früh an. „Die Reinigungskräfte für die Büroräume starten um 5 Uhr morgens, die anderen kommen um 6 Uhr. Auch auf die Kommunikation untereinander legt Ingelore Koch großen Wert. Meist treffen wir uns gegen acht Uhr und besprechen noch mal das Wichtigste. Gerade wenn Krankmeldungen reinkommen und die Frauen an anderen Einsatzorten aushelfen müssen. „Normalerweise hat jede Frau ihren festen Bereich, aber schon bei den Einstellungsgesprächen weisen wir darauf hin, dass es auch mal Vertretungseinsätze an anderen Standorten des Vereins geben kann.“ Aber Ingelore Koch ist stolz, sich auf ein gutes, eingespieltes Frauenteam verlassen zu können. „Ich bin sehr zufrieden mit den Frauen, wir kriegen das immer hin, auch in Zeiten, wenn der Krankenstand mal hoch ist“. Die Frauen unternehmen auch regelmäßig was zusammen in der Freizeit. „Ausflüge und Essen gehören zum Teambuilding dazu, das organisiere ich gerne“, lacht Ingelore Koch, die mit etwas Wehmut auf ihre noch verbleibenden drei Berufsjahre schaut. „Die Arbeit macht mir heute noch Spaß.“



Die Einrichtungen werden mit passenden Vorhängen ausgestattet.





An der Wand im Wohnbereich finden gemeinsame Erinnerungen Platz

ERWACHSEN WERDEN

PÄDAGOGISCHE FACHKRÄFTE DER INTENSIVGRUPPE IM BERTHOLD-MARTIN-HAUS (BMH) BERICHTEN VON IHREM ARBEITSALLTAG.

Seit sieben Jahren gibt es die Intensivgruppe des BMH. Da die Anfragen nach einer besonders umfassenden Betreuung sowohl an das BMH als auch das Adalbert-Focken-Haus (AFH) anstiegen, trug der Verein für Jugendhilfen Leppermühle (vj) diesem Bedarf Rechnung. Gedacht ist diese intensive Betreuungsform für Jugendliche und junge Erwachsene aus Kinder- und Jugendpsychiatrien mit langer Verweildauer oder wiederholten Klinikaufenthalten, um das Risiko für erneute gesundheitliche Einbrüche zu reduzieren.

Alle Bewohnerinnen und Bewohner haben ein Einzelzimmer. Die Gruppe bietet den etwa 15- bis 19-jährigen Jugendlichen eine intensive Begleitung auf ihrem Weg, sich

Stück für Stück realistischen Alltagsanforderungen zu stellen und erwachsen zu werden. Dazu gehören der reguläre Schulbesuch, die Freizeitgestaltung, gemeinsame Mahlzeiten und das Pflegen sozialer Kontakte. Auch alltägliche Arbeiten wie Zimmer putzen, Körperpflege oder Einkaufen müssen wieder eingeübt werden.

„Zunächst aber“, so berichten die Mitarbeitenden des Teams, lernten die Jugendlichen, „sich zuverlässig Hilfe zu holen. Bei unseren Klienten kommt es sehr häufig in Anspannungssituationen zu selbstverletzendem Verhalten, was oft zu den Störungsbildern gehört. Deshalb müssen wir uns relativ schnell nach Aufnahme darauf verlassen können, dass sich ein Jugendlicher oder eine Jugendliche an

die pädagogischen Fachkräfte wendet, wenn es ihm oder ihr schlecht geht.“ Zweimal in der Woche gehen die Bewohnerinnen und Bewohner zur Psychotherapie. Im Gruppenalltag stützt und fördert das pädagogische Team die häufig noch sehr kranken Jugendlichen. Verlässlichkeit ist dabei die Grundlage für ein vertrauensvolles Miteinander, in dem Nähe möglich ist, aber auch klare Grenzen gesetzt werden, die eine professionelle Beziehung kennzeichnen.

Pädagogin Karina Hippenen erzählt, dass sie in der vergangenen Nacht nur drei Stunden geschlafen habe. „Es kann schon mal knifflig sein, wenn es gleich mehreren Jugendlichen schlecht geht.“ Wenn eine Bewohnerin dissoziiert¹ und eine andere „Schneidedruck“²



habe, dann wisse man manchmal nicht, wo man zuerst sein solle. Nahe dran sein ohne zu nahe zu kommen ist der Balanceakt, den das Mitarbeiterteam in der Gruppe leistet. Sie müssen Zuversicht vermitteln, auch wenn es stressig wird.

Dabei gibt es auch Lebensbereiche und Zeiten, in denen die Jugendlichen recht gut mit sich allein klarkommen. Auch der Zusammenhalt in der Gruppe gibt Unterstützung. „Deshalb achten wir bei Neuaufnahmen immer darauf, wie der- oder diejenige in die Gruppe passt. Auch sollten nicht zu viele mit dem gleichen Störungsbild zusammenkommen“, so Jürgen Schönberger, Leiter des BMH. Nach Möglichkeit versuche man auch eine gute Mischung der Geschlechter zu haben, was nicht immer möglich sei. „Zurzeit besteht die Intensivgruppe aus fünf Mädchen und nur einem Jungen.“

Pädagoge Thilo Schudt: „Unsere Aufgabe ist es, darauf hinzuarbeiten, dass die Jugendlichen lernen, unsere Zuwendung und Aufmerksamkeit auch für gesundes Verhalten zu bekommen. Während der langen Krankenhausaufenthalte hat sich die Krankenrolle mitunter stark eingefräst.“

Anders als in der Regel- oder auch der Verselbständigungsgruppe ist in der Intensivgruppe auch am Vormittag Gruppendienst zu leisten. Oft schaffen die Bewohnerinnen und Bewohner es nur für zwei Stunden die Schule zu besuchen. Unterrichtet werden sie in einer Intensivklasse der trägereigenen Martin-Luther-Schule (MLS). Prinzipiell besuchen BMH-Bewohner der Regel- und Verselbständigungsgruppen auch städtische Gymnasien – sie haben freie Schulwahl.

In der Intensivgruppe gibt es auch mehr Re-

geln zu beachten. Neben den Hausregeln, gibt es die Gruppenregeln und individuelle Absprachen. Einkäufe und gemeinsames Kochen für die Gruppe am Wochenende gehören ebenso dazu wie das Säubern der Zimmer und das Kümmern um die eigene Wäsche. Die Mahlzeiten werden gemeinsam eingenommen. Auch in der Freizeit werden Projekte für die ganze Gruppe angeboten. Beim Gartenprojekt bepflanzen die Jugendlichen beispielsweise gemeinsam die Hochbeete und freuen sich über das neue Gewächshaus. Einmal im Monat ist die Gruppe gemeinsam unterwegs, bei einem Besuch im Trampolinpark, beim Schwarzlicht-Minigolf oder Bowling. „Die gemeinsame Freizeitaktivität ist verpflichtend und auch wenn es manchen Jugendlichen zu Beginn schwerfällt, macht es in der Regel allen Spaß und bringt die Gruppe zusammen“, so die Erfahrung des Teams.

¹ unterschiedlich stark ausgeprägter Verlust der psychischen Realität, der Gedächtniswahrnehmung und der Motorik.

² bezogen auf selbstverletzendes Verhalten



DAS BUNTE SCHULLEBEN

ÜBER DIE AUFGABEN DES PSYCHOLOGISCHEN DIENSTES AN DER MARTIN-LUTHER-SCHULE

Schulstress kann für junge Menschen belastend sein. Unter einer (psychischen) Erkrankung zu leiden mindestens genau so sehr. Unglücklicherweise können sich beide Punkte auch noch gegenseitig verstärken und dann wird die Lage für so manchen überfordernd. In solch einer komplizierten Situation ist fachkompetente, multiprofessionelle Hilfe im besten Sinne vonnöten: von Lehrern, Sozialpädagogen und klinischen Psychologen. Und genau deswegen verfügt die Martin-Luther-Schule (MLS) als Schule für Kranke über einen eigenen Psychologischen Dienst.

Während die Schülerinnen und Schüler, die in einem der Wohnheime des Vereins leben, bereits umfassend psychologisch-psychiatrisch versorgt sind, gilt dies für externe Schülerinnen und Schüler (aus der Region stammend und zuhause lebend) nicht oder nicht in gleichem

Umfang. An diese Klientel richtet sich das Angebot des Psychologischen Dienstes der MLS als Ergänzung zur häuslichen ambulanten Versorgung. In Krisensituationen springt der Dienst aber auch bei den internen Schülerinnen und Schülern unterstützend ein – einfach auch deshalb, weil er vor Ort ist und somit die schnellste Möglichkeit der psychologischen Hilfe während der Schulzeit darstellt.

Die Aufgaben des Psychologischen Dienstes sind vielfältig und umfassen nicht nur die Betreuung der kranken Schülerinnen und Schüler, sondern auch die Beratung der Eltern und der Lehrerinnen bzw. Lehrer der MLS. Mit den Eltern können separate Gesprächstermine vereinbart werden, um Fragen zu klären und gemeinsam Lösungsmöglichkeiten bei Problemen zu finden. Für die bei ihren Eltern lebenden Kinder und Jugendlichen stellt das

häusliche Umfeld einen zentralen sozialen Kontext dar. Probleme, die sich dort ergeben, können sich negativ auf die schulischen Bemühungen auswirken und umgekehrt kann schulischer Stress auch zu Hause zu weiteren Konflikten führen. Insofern ist die Einbeziehung der häuslichen Umgebung ein wichtiger Punkt in der pädagogisch-therapeutischen Planung.

Noch häufiger finden Gespräche mit den zuständigen Lehrerinnen und Lehrern bzw. Sozialpädagoginnen und -pädagogen statt. In diesen geht es sehr häufig um Fragen individueller Belastungs- und damit Beschulungsfähigkeit vor dem Hintergrund der jeweiligen psychischen Erkrankungen der Schülerinnen und Schüler. Im Vordergrund steht dabei die Hauptaufgabe, den sprichwörtlich goldenen Mittelweg zu finden – zwischen Über- und Unterforderung – und



das bei psychisch kranken jungen Menschen, deren Belastungsgrenzen sich – manchmal auch krankheitsbedingt – nicht jeden Tag auf dem gleichen Niveau befinden. Letztlich findet all dies vor dem anspruchsvollen Ziel statt, Gesundheit und Bildung gleichzeitig zu fördern, um den jungen Menschen den bestmöglichen Start in ihr (nicht nur berufliches) Leben zu ermöglichen.

Im Zentrum der Arbeit des Psychologischen Dienstes stehen aber die Schülerinnen und Schüler selbst und somit finden in diesem Rahmen auch die häufigsten Gesprächskontakte statt. Hierbei spielen sowohl diagnostische als auch beratend-therapeutische Aspekte eine wichtige Rolle. Es kann sich um die Diagnostik individueller Interessen, kognitiver Möglichkeiten oder auch klinischer Aspekte handeln, je nach Notwendigkeiten und Bedürfnissen der jeweiligen Schülerinnen und Schüler. Im Rahmen von beratenden Einzelterminen werden oft Bewältigungsstrategien im Umgang mit den jeweiligen Erkrankungssymptomen besprochen und auch geeignete Lernstrategien unter Berücksichtigung der jeweiligen Erkrankungen und der eigenen Persönlichkeit erarbeitet. Weitere Themen können Punkte wie soziale Kompetenz, Problemlösefähigkeiten, Krankheits – und Stressbewältigung, Konzentrationsfähigkeit, Medienkonsum, Selbstregulation usw. beinhalten. Die in den jeweiligen Gesprächsterminen bearbeiteten Aspekte orientieren sich dabei an den individuellen Problemen und Bedürfnissen der jeweiligen Kinder und Jugendlichen.

Darüber hinaus sind Gruppenangebote Teil der psychologischen Arbeit. Wichtige Ziele sind hierbei, die sozialen Kompetenzen und lebenspraktischen Fähigkeiten zu fördern oder auch Problemsituationen zu besprechen und zu reflektieren. Das gegenseitige

Verständnis und die gegenseitige Unterstützung sollen zudem gestärkt werden, wofür das psychologische Arbeiten in der Gruppe besonders geeignet ist. Eines darf allerdings auf keinen Fall fehlen: das Gemeinschaftserleben, wo der Spaß ebenfalls nicht zu kurz kommen soll.

Auch in den Gesprächen ist es wichtig, neben der Bearbeitung der zahlreichen problembehafteten Themen, das Positive nicht aus den Augen zu verlieren: Interessen, Neigungen, Fähigkeiten, Stärken, Talente usw. Und die MLS bietet an diesem Punkt auch für diejenigen, die nicht gerade für eines der klassischen Schulfächer „brennen“, eine Menge hilfreicher Anstöße – in Form von Aktionen, Projekten oder zahlreichen Wahlpflichtkursen. Für die psychologische Arbeit ergeben sich somit zahlreiche Chancen den Fokus auch mal weg von den eher belastenden und anstrengenden Aspekten des Lebens auf die eher angenehmeren zu lenken. Die Schülerinnen und Schüler können sich so mitunter auch anders erleben: interessiert, motiviert, kompetent, teamfähig – und nicht zuletzt: unbeschwert. Das Leben ist eben bunt. Auch in der Schule.

Zoran Ivkovic





NICHT EINSCHÜCHTERN LASSEN

NIKLAS (21 JAHRE), STUDENT DER LUFT- UND RAUMFAHRT-TECHNIK, ÜBER SEINE ZEIT AN DER MARTIN-LUTHER-SCHULE

Ich denke, ich war schon ein seltsames Kind, jedenfalls aus Sicht der anderen. Ich selbst fand mein Verhalten absolut logisch und das meiner Klassenkameraden eher komisch.“ Niklas, 21 Jahre alt, berichtet über seine Erfahrungen aus der Schulzeit. Im Alter von 15 Jahren, als bei ihm Autismus diagnostiziert wurde, kommt er, aus Süddeutschland stammend, an die Martin-Luther-Schule in Buseck. Hier macht er den Realschulabschluss und legt nach der Oberstufenzeit an der August-Herrmann-Francke-Schule in Gießen sein Abitur ab. Zuvor hatte er, wie viele andere mit seiner Diagnose, eine schwierige Zeit an der Regelschule hinter sich. „Ich möchte gar nicht viel darüber erzählen“, sagt er. Nur, dass er stark von Mobbing betroffen gewesen sei. In diesem Punkt sei es für ihn sehr hilfreich gewesen, seine Diagnose erhalten zu haben. „Wenn man weiß, dass man seine „Eigenheiten“ hat, kann man

auch daran arbeiten, frei nach dem Motto: Problem erkannt, Problem gebannt“, meint Niklas. Als die Symptome mit Beginn der Pubertät immer deutlicher zutage traten, kam Niklas in die Klinik. „Ich war von allem einfach so überfordert, dass ich von der Pubertät praktisch nichts mitbekommen habe.“ Glücklicherweise sei er sich der Unterstützung seiner Familie immer gewiss gewesen. „Ich war zwar nicht dafür, auf die LepperMühle zu kommen, weil sie doch sehr weit weg von daheim liegt, aber rückblickend war es doch die richtige Entscheidung“, so Niklas. Schließlich habe er in seiner Oberstufenzeit in Gießen auch seine Freundin kennengelernt, ergänzt er. Insgesamt verbringt Niklas fünf Jahre an der LepperMühle. Die ersten zweieinviertel Jahre lebt er in Gruppe 23, die ihn während der Zeit an der Martin-Luther-Schule auf dem Gelände der LepperMühle begleitet und ihn auch die erste Zeit an der August-Herrmann-Fran-

cke-Schule betreut. Später wechselt er bis zum Abitur in die Außenwohngruppe 19 in Gießen.

„Die Martin-Luther-Schule war schon eine gute Schule, so gut, wie es ihr möglich war“, erinnert sich Niklas. Die kleineren Klassen und die schonende Umgebung habe gerade Leuten mit schwächerer Verfassung geholfen, die Schule zu meistern. Der Schulalltag sei ein wenig kürzer als in den Regelschulen, die Schüler würden in vielen Punkten entlastet. Als problematisch empfand Niklas das Fehlen eines Fachlehrers in Mathematik im vorletzten Schuljahr. „Für mich war es letztlich kein großes Problem, weil mir der Stoff größtenteils bekannt war.“ Aber andere, die den Stoff noch nicht konnten, hatten dann Schwierigkeiten. „Mich hat eher die Tatsache gestört, dass der Stundenplan äußerst variabel war.“ Dadurch, dass an der MLS in vielen Fächern denselben Lehrer hatten, konnte es vorkommen, dass an einem



Tag ein Fach durch ein anderes ersatzlos ausgetauscht wurde. „Das mag Vorteile gehabt haben, aber ich profitierte davon nur teilweise“, meint Niklas und macht dies an einem Beispiel fest: Vier Stunden Deutsch hintereinander seien für ihn nur selten angenehm gewesen. Schließlich freue man sich auf seine Lieblingsfächer und ertrage die anderen in dem Wissen, dass es notwendig sei. „An sich habe ich aber nichts gegen diese Praxis, denn ich sehe auch ihren Nutzen, aber sie kam für meinen Geschmack viel zu häufig vor.“

Den Übergang in die gymnasiale Oberstufe empfand Niklas als hart. „Der Niveauanstieg an der August-Herrmann-Francke-Schule war doch sehr hoch“, erinnert er sich. Er sei zwar durchaus vorgewarnt worden, aber so richtig darauf vorbereitet war er nicht. „Meine Leistungen haben darunter zwar nur bedingt gelitten, aber mein Stresslevel war während des gesamten ersten

Halbjahres am Anschlag.“ Er sei im Herbst sogar so intensiv mit den Vorbereitungen auf die Klausuren beschäftigt gewesen, dass er von dem Beginn der Weihnachtsferien überrascht wurde. Das Abitur bestand er schließlich mit einem Notendurchschnitt von 1,4.

In diesem Wintersemester hat der 21-jährige ein Studium der Luft- und Raumfahrttechnik aufgenommen. „Seitdem mir klar war, dass ich das Abitur machen und ich höchstwahrscheinlich studieren will, war die Studienrichtung Ingenieurwissenschaft die erste Wahl.“ Den Entschluss Luft- und Raumfahrttechnik zu studieren habe er dann in den Sommerferien vor Beginn der Oberstufe gefasst, als er zum ersten Mal geflogen sei. „Mich hat einfach das Flugzeug an sich fasziniert“, sagte er.

Allen derzeitigen MLS-Schülern rät Niklas, die eigenen Probleme realistisch einzuschätzen. „Lasst euch nicht von eurer Krank-

heit einschüchtern, denn Angst schafft nur weitere Probleme, die euch im Alltag behindern und eure Leistungsfähigkeit noch weiter senken.“ Die Jugendlichen sollten sich darauf einstellen, dass das Leben nach der MLS, in einer weiterführenden Schule oder in der Ausbildung härter sein werde. „Auch davon sollten ihr euch nicht beeindrucken lassen, ihr schafft das!“



„FRAGEN SIE MICH, OB DIESE SCHULE KLASSE IST“

DREI ELTERN SCHILDERN AUS IHRER SICHT IHRE ERFAHRUNGEN MIT DER SCHULLAUFBAHN IHRER PSYCHISCH ERKRANKTEN KINDER – EIN VATER: „AN DER MARTIN-LUTHER-SCHULE WURDE ALLES GANZ ANDERS“

Dass Regelschulen an ihre Grenzen stoßen, wenn es um die Integration und Inklusion psychisch erkrankter Schülerinnen und Schüler geht – davon können auch die Eltern der betroffenen Kinder Einiges berichten. Für unser vj-Magazin sprachen wir mit drei Vertretern des Elternbeirates der Martin-Luther-Schule (MLS), die von ihren Erfahrungen mit der Regelschule und der MLS erzählten. Auf Wunsch der Interviewpartner und zum Schutz der minderjährigen Schüler haben wir die Namen der Betroffenen anonymisiert (die richtigen Namen sind der Redaktion bekannt).

Martina Schmidts Sohn Malte litt an einer schweren Depression, als er vor dreieinhalb Jahren an die Martin-Luther-Schule kam. Die Regelschule sei bei dem damals 12-jährigen an ihre Grenzen gestoßen. „Malte war zwar nicht untragbar für die Schule, aber sie wussten dort nicht mehr, wie sie ihn weiter

unterstützen konnten.“ Malte machte sich unsichtbar in der Klasse, ein stiller Leider. Glücklicherweise hatte Malte eine Lehrerin, deren Kind selbst an der MLS war und die so einen guten Blick den 12-jährigen und seine Schwierigkeiten in der Schule hatte. Sie empfahl den Eltern, Malte dort beschulen zu lassen. Innerhalb von vier Wochen bekam Schmidts Sohn einen Platz an der Schule für Kranke. „Es ging ihm ja auch immer schlechter“, so Martina Schmidt. Er mied soziale Kontakte, schloss sich zu Hause nur in seinem Zimmer ein und wenn es um die Hausaufgaben ging, gab es jedesmal einen Riesenstress“, so Schmidt. Das habe sich auf die ganze Familie, Malte hat noch zwei Geschwister, ausgewirkt. „Es gab keinen Tag ohne Tränen und Streit.“

Auch Thorsten Müllers Sohn Jan ist seit rund drei Jahren an der MLS. Bei dem heute 15-jährigen wurde zunächst ADHS und spä-

ter eine Autismus-Spektrum-Störung diagnostiziert. „Mein Sohn war bis zur 6. Klasse in der Regelschule, in der Gesamtschule in einer Sonderklasse mit Integrationsplätzen. Jan war immer auffällig, ja man kann schon sagen er ist ein Freak“, so sein Vater. „Er spricht viel, er weiß viel und wenn ihn was interessiert, dann klatscht er die anderen mit seinem Informationsschwall an die Wand.“ Es war nie einfach an der Gesamtschule, die Jan im Ostkreis besuchte. Ein Ereignis allerdings brachte die Familie zur Verzweiflung. „Die Klassenfahrt in der 6. Klasse, die wurde zur totalen Katastrophe“, berichtete sein Vater. Jans Mitschüler hätten in seine Trinkflasche uriniert, Shampoo reingeschüttet und dann Jan nachts aufgeweckt, um ihm zu sagen, dass er was trinken solle. Erst am nächsten Abend erfuhren Thorsten Müller und seine Frau von dem Ereignis, denn Jan hatte sie angerufen sobald er sein Handy wieder aus-



gehündigt bekommen hatte. „Wir waren so fertig mit den Nerven, am nächsten Tag sind meine Frau und ich hingefahren und haben unser Kind abgeholt.“ Neben den unglaublichen Ereignissen sei es aber die mangelnde Kommunikationsfähigkeit der zuständigen Lehrerin und des Schulleiters gewesen, die ihn nachhaltig erschüttert habe. „Es gab einfach kein Gespräch mit uns als wir Jan abgeholt haben und auch danach nicht. Unglaublich.“ Keine Aufarbeitung, kein Austausch mit der Lehrerin, auch der Schulleiter habe sie permanent abgewimmelt. Auch als Jans Vater das Schulamts einschaltete sei es zu keinem Gespräch gekommen. Erst als er eine Strafanzeige wegen Verletzung der Aufsichtspflicht stellen wollte, habe es ein Treffen mit Lehrerin, Schulleiter und einem Vertreter des staatlichen Schulamtes gegeben. „Das war die reinste Inquisition“, erinnerte sich Jans Vater. Jedenfalls sei Jan ab diesem Zeitpunkt an der Schule „verbrannt“ gewesen. „Er war da nicht mehr erwünscht und ich wollte mein Kind dort auch nicht kaputt gehen lassen.“ Es schien schwierig, fast unmöglich, eine andere Schule zu finden. Jan wurde daraufhin zunächst krankgeschrieben, kam für ein Dreivierteljahr in die Kinder- und Jugendpsychiatrie. Dort lernten sie Lehrer Michael Muscheid vom Überregionalen Beratungs- und Förderzentrum (üBFZ) kennen (siehe Interview Seite 34), der für Jan die MLS empfahl. Anton Hofmanns Sohn Alexander ist seit vier Jahren an der MLS. Auch bei seinem Sohn wurde Autismus diagnostiziert. „Die Diagnose kam bei uns kurz vor der Einschulung“, berichtete Hofmann. Sie hätten Glück mit der Versorgung an der Grundschule gehabt. Alexander bekam eine fähige Schulbegleiterin an die Seite gestellt und auch die Klassenlehrerin kümmerte sich gut um den Jungen. „Wir waren da wirklich verwöhnt.“ Allerdings sei

Alexander auch kein einfaches Kind gewesen. „Er war ein Einzelgänger und hat schon den Unterricht teils massiv gestört, schrie oder kippte den Kindern die Schultasche aus – die anderen waren mit Recht von ihm genervt“, meinte sein Vater. Als die Beschulung in der weiterführenden Schule anstand, war Anton Hofmann überzeugt, dass sein Sohn das in einer Klasse von 33 Kindern nicht schaffen würde. „Er ist Autist, er braucht ein besonderes Setting.“ Selbständig bemühten sich die Eltern um eine Aufnahme an der MLS. „Da wir aber in einem anderen Landkreis wohnten, wollte uns das hiesige Amt nicht die Kosten der Schulbetreuung zahlen.“ So zog die Familie kurzerhand in den Landkreis Gießen um, um Alexander den Schulbesuch an der MLS zu ermöglichen. Für ihn die richtige Entscheidung. „Er hat lange gebraucht, um hier anzukommen, aber hier wird ihm professionell und nachhaltig geholfen.“ Die Lehrerin kümmere sich und auch die Eltern würden mit ihren Fragen ernst genommen, das schätze Anton Hofmann sehr. Die Kommunikation in beide Richtungen sei stetig gut. Auch eine Perspektive für die Zeit nach der Schule habe der 17-jährige Alexander hier entwickeln können. Er wird in einem Nachbarkreis über die dortige Lebenshilfe in einem großen Möbelhaus arbeiten können. „Wenn es soweit ist, werden wir als Familie wieder umziehen, um ihm das zu ermöglichen.“ Martina Schmidt konnte bereits nach vier Wochen MLS eine große Veränderung bei ihrem Sohn bemerken. „Er wurde ein ganz anderes Kind, der Stress fiel von ihm ab und auch mit seinen Geschwistern klappte die Kommunikation wieder.“ Er habe angefangen, sich selbst zu organisieren, er holt sich Hilfe von uns Eltern, wenn er sie braucht, das war früher auch nicht so. Dieses kleine Setting, diese kleine Klasse an der MLS sei

einfach das beste, was ihm passieren konnte. Martina Schmidt ist froh, dass ihr Sohn auch den Realschulabschluss an der MLS machen kann. „Eigentlich sollte er nach dem H-Bereich die Schule wieder Richtung Regelschule verlassen“, berichtete sie. Aber das habe wieder große Ängste bei Malte ausgelöst. Nach einem langen Gespräch mit dem Schulleiter habe er hier weiter machen dürfen. „Aber er muss Auflagen erfüllen, an seinen sozialen Kompetenzen arbeiten“, so Martina Schmidt. So sei Malte bei den Pfadfindern aktiv und arbeite mit einer Ernährungsberaterin an der Stabilisierung seines Gewichts.“ Thorsten Müller ist nach wie vor begeistert von dem Geist, der an der MLS herrscht. „Man fühlt sich hier willkommen und ernst genommen“, sagte er. Und ein großer Beweis für das professionelle Arbeiten des Lehrpersonals sieht er an einem ganz konkreten Beispiel: „Jan traf in seiner Klasse zufällig auf den Peiniger seiner alten Schule, der Junge, der damals in seine Trinkflasche uriniert hatte“, berichtete der Vater. „Ich dachte, die Welt bricht zusammen“, so Thorsten Müller. Doch die Klassenlehrerin habe den Konflikt professionell und sofort gelöst. „Sie hat gleich das Gespräch mit allen und vor allem mit den beiden Jungs gesucht und die Sache geregelt.“ Danach habe es keine Probleme mehr gegeben. „Fragen Sie mich, ob diese Schule Klasse ist!“



UMZUG EINER TAGESGRUPPE

BESONDERER ZUGEWINN IST DER GROSSZÜGIGE AUSSENBEREICH,

Nach längerer, intensiver Suche konnte im zurückliegenden Sommer eine neue Immobilie für die Tagesgruppe 47 gefunden werden, die bislang wie ihre „Zwillingsgruppe“ 48 im Dachgeschoß des Ballhauses in Butzbach untergebracht war. Ein Grund für die Veränderung war der gestiegene Platzbedarf der Ballhaus Schule in Butzbach, die seit der Eröffnung in 2013 ihr Angebot kontinuierlich erweiterte und einen stetigen Schülerzuwachs zu verzeichnen hat. Ziel war es, eine Immobilie in geeigneter Größe in fußläufiger Entfernung zur Schule zu finden. Mit reger Mithilfe von E. Bode, dem Mitbesitzer des Ballhausgebäudes, wurde dem Verein schließlich ein geeignetes Haus angeboten. Unter Hochdruck fanden in den Sommerferien die Renovierungsarbeiten statt, bei denen auch unsere Betriebs- handwerker tatkräftig mitwirkten. Im neuen Haus der Tagesgruppe 47 in der Römerstraße 27 werden 8 Kinder betreut, denen neben 4 Hausaufgabenzimmern, ein Wohnzimmer, ein Esszimmer sowie ein Freizeitraum mit Tischkicker und Dartscheibe zur Verfügung stehen. Ein großer Zugewinn ist der großzügige Außenbereich, in dem die Kinder viel Platz zum Spielen, Toben, Bauen und Gärtnern haben. Lisa van Treeck, pädagogische Mitarbeiterin der Tagesgruppe, betont, dass die Kinder das neue Haus von Beginn an sehr positiv angenommen haben und sich in den neuen Räumlichkeiten sehr wohl fühlen. „Durch die räumlichen Gegebenheiten haben die Kinder zum einen bessere Rückzugsmöglichkeiten und zum anderen können sie sich leichter aus dem Weg gehen. Es schafft Entzerrung.“ Die Kinder, die vormittags die Ballhaus Schule besuchen, werden mittags an der Schule abgeholt und zum neuen Gruppenstandort begleitet. „Wenn das Wetter es zulässt, gehen wir jeden Tag zu Fuß mit den Kindern in die Gruppe und sorgen auch damit für ein regelmäßiges Bewegungsangebot“, berichtet Ines Unger, die seit dem Umzug als Kindheitspädagogin (B.A.) im Jahrespraktikum die Mitarbeiter unterstützt. Als dritte pädagogische Fachkraft ist derzeit Neal Frisch als ausgebildeter Erzieher in der Tagesgruppe beschäftigt, der mit sportlichen, kreativen

und musischen Angeboten die Gruppe bereichert. Martin Richardt, Bereichsleitung Tagesgruppen LM, sorgt als zuständiger Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut für die psychotherapeutische Begleitung der Kinder, berät das pädagogische Team und ist zuständig für die kontinuierliche Elternarbeit sowie die Kontakte zum ortsansässigen Jugendamt. Martin Richardt führt aus: „Der neue Standort sorgt nicht nur für eine räumliche Distanz zwischen Schule und Tagesgruppe, sondern betont auch die Eigenständigkeit des Betreuungsangebotes. Die Kinder können leichter Abstand finden von den schulischen Gegebenheiten und dem schulischen Umfeld. Die pädagogische Arbeit in den Tagesgruppen fokussiert in erster Linie den Aufbau von Sozialkontakten sowie von grundlegenden sozialen und emotionalen Kompetenzen, wie z.B. den Aufbau von Frustrationstoleranz, Selbstwirksamkeitserleben, Selbstwertstabilisierung, die Förderung der Selbständigkeitsentwicklung und von angemessenen Konfliktlösungsstrategien.“ Gerade diese Entwicklungsbereiche sind bei einer Vielzahl der betreuten psychisch erkrankten Kinder beeinträchtigt und müssen in der täglichen pädagogisch-therapeutischen Arbeit der Tagesgruppen gestärkt werden.





INTERNE FORTBILDUNG

IN PÄDAGOGIK FÜR DIE REHABILITATION PSYCHISCH KRANKER JUNGER MENSCHEN

Am 17.05.2019 hat das Kinder- und Jugendwohnheim LepperMühle mit der „Internen Fortbildung in Pädagogik für die Rehabilitation psychisch kranker junger Menschen“ gestartet.

Ziel der Fortbildung ist es, Basiswissen über klinische Störungsbilder zu vermitteln, um das bereits vorhandene Wissen über die bekannten Erkrankungen zu vertiefen und den pädagogischen Fachkräften für den Alltag mehr Sicherheit im Umgang mit unseren Bewohnern zu geben. Anhand konkreter Falldarstellungen zu den Störungsbildern findet jeweils ein störungsbezogener Austausch unter Einbezug der vielfältigen bestehenden Erfahrungen aller Teilnehmenden statt. Zunächst gilt das erste durchlaufene Curriculum als Pilotprojekt. Nach einer Evaluation und einer Reflektion mit den aktuellen Teilnehmern soll die „Interne Fortbildung“ im Verein etabliert werden.

Einmal im Monat freitags treffen sich die Teilnehmer im großen Konferenzraum des Haus 3 auf dem Gelände der LepperMühle. Die Teilnehmerzahl ist aus inhaltlichen Gründen auf höchstens 30 Personen begrenzt. Die Fortbildung ist als geschlossene Gruppe konzipiert, d.h. alle ausgewählten Teilnehmer durchlaufen alle Veranstaltungen.

Die interne Fortbildung richtet sich vor allem an die pädagogischen Fachkräfte unserer Ein-

richtung. Die teilnehmenden Bereiche sind der Intensivbereich, der Teilintensivbereich, Innenwohngruppen, die Außenwohngruppen, das Stationäre Trainingswohnen, die Tagesgruppen und der interne Arbeitstrainingsbereich. Außerdem nehmen Beschäftigte aus dem optional therapeutischen Bereich teil. Die Leitung dieser Fortbildung obliegt Heike Brauner als Inhaberin der Ärztlich-Therapeutischen Stabsstelle. Die Veranstaltung wird außerdem begleitet von Christiane Fuchs in ihrer Funktion als Aus- und Weiterbildungs koordinatorin. Zusammen leiten sie als festes Team jede der einzelnen Veranstaltungen und stehen für inhaltliche und organisatorische Fragen zur Verfügung.

Die einzelnen Veranstaltungen sind aufgeteilt in einen theoretischen Teil und einen praktischen Teil. Im theoretischen Teil wird Störungswissen zu einer ausgewählten psychischen Erkrankung vermittelt. Hier sei den Kollegen des ärztlich-therapeutischen Dienstes ein großer Dank ausgesprochen, die sich sehr schnell bereit erklärt haben, diesen Teil der Fortbildung zu übernehmen und ihr Fachwissen und ihre Erfahrungen an die Kollegen weiterzugeben. Im praktischen Teil bearbeiten die Teilnehmer in drei Kleingruppen einen Fall angelehnt an das jeweilige Störungsbild.

Die Planungen zu dieser Fortbildung began-

nen bereits im Mai 2018. Über mehrere Besprechungen hinweg wurde gemeinsam mit der Einrichtungsleitung, dem Vorstand und der MAV die Fortbildung konzipiert.

Aktuell haben bereits sechs Veranstaltungen stattgefunden. Die Teilnehmer zeigen sehr großes Interesse an den klinischen Störungsbildern und arbeiten sehr motiviert mit. Durch das Rotieren in den Kleingruppen haben sich die pädagogischen Mitarbeiter schon besser kennengelernt, was dazu führt, dass ein offener und konstruktiver Austausch stattfinden kann.

Für Juni 2020 ist die Abschlussveranstaltung für diesen ersten Kurs geplant. Der neue Kurs soll im September 2020 starten.

Insgesamt sind Heike Brauner und Christiane Fuchs begeistert, wie gut diese Fortbildung durch die Teilnehmer angenommen wird und hoffen, dass sich diese Stimmung in die folgenden Kurse überträgt.



ANLEITER-QUALIFIKATION

UNTER DEM TITEL: „KOMPETENZENTWICKLUNG BEGLEITEN UND ERFAHREN - ANLEITERQUALIFIZIERUNG FÜR PÄDAGOGISCHE FACHKRÄFTE“ SCHLOSS IM MAI 2019 DER ERSTE, VOM TRÄGER VEREIN ANGEBOtene KURS DIESER ART, ERFOLGREICH AB.

Jährlich werden in unseren Einrichtungen Erzieher*innen und Sozialpädagog*innen in ihrem letzten Jahr, dem Berufspraktikum, ausgebildet. Praxisanleiter*innen sind erfahrene Pädagog*innen, die gerne Unterstützung bei der Einarbeitung in die Berufspraxis anbieten.

Im Laufe der Zeit konturierte sich der Wunsch nach einer fachlich reflektierten Anleitung sowohl bei uns, als auch bei den mit uns kooperierenden Fachschulen immer deutlicher. Über ein halbes Jahr verteilt, fanden jetzt 7 Weiterbildungstage im Konferenzraum der LepperMühle statt. Michael Michels (externer Berater/Coach, Dozent in der Ausbildung sozial- und heilpädagogischer Fachkräfte)

und Christiane Fuchs (Aus- und Weiterbildungs-koordinatorin/vfj) führten die 14 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus allen stationären Einrichtungen des Trägers durch die Themen.

Es galt, die Handlungskompetenzen in der Praxisanleitung zu stärken und weiterzuentwickeln. In ihren Rollen gegenüber den Berufspraktikantinnen und Berufspraktikanten stehen sie nun auf sichererem Boden, konnten gemeinsam Situationen aus der Praxis reflektieren, Kommunikationsformen für Feedback oder Zielabsprachen erproben und ihre Kompetenzen im Umgang mit Kritik und Konfliktgesprächen erweitern. Ganz spezifische Fragen aus der Anforderung des Umgangs

mit psychisch kranken Kindern und Jugendlichen konnten aufgegriffen und behandelt werden. Auch die Thematik von Nähe und Distanz, die sich noch einmal besonders aus dem häufig geringen Altersabstand zwischen den jungen Fachkräften und dem Klientel ergibt, war für die Anleiter*innen interessant. Gundula Heibel, eine Teilnehmerin die seit 11 Jahren als Pädagogin in der LepperMühle arbeitet dazu: „Für mich war zum Beispiel wichtig, dass ich als Anleiterin ein etwas anderes Verständnis meiner Rolle entwickeln konnte und mir wurde bewusst, wie wichtig meine Rolle für die Berufsanfänger ist. Dass ich auch die notwendigen Rahmenbedingungen herstellen muss, wenn ich kompetent anleiten

*Michael Michels,
Dozent in der Ausbildung sozial- und
heilpädagogischer Fachkräfte führte
durch die Weiterbildung*



möchte. Gut gefallen hat mir im Kurs die Methodenvielfalt und das praktische Lernen.“ Ein schöner Nebeneffekt der Weiterbildung sei „eine Intensivierung der Kontakte und die Vernetzung mit Kolleginnen und Kollegen aus anderen Wohngruppen oder anderen Einrichtungen des Trägers.

Nach erfolgreicher Teilnahme wurde ein internes Zertifikat ausgestellt. Ein Neustart dieses internen Weiterbildungsangebots ist für 2020 geplant.





IM PORTRAIT: MICHAEL MUSCHEID

SEIT VIELEN JAHREN LEHRER AN DER MLS

Lieber Herr Muscheid, Sie sind mittlerweile seit 30 Jahren für den VfJ tätig, seit 1997 als Lehrer an der Martin-Luther-Schule. Angefangen haben Sie aber woanders, oder?

Ja, ich bin damals aus dem Rheinland zum Studium nach Gießen gekommen und habe an der Justus-Liebig-Universität Sport, Geschichte und Politik auf Lehramt für Haupt- und Realschule studiert. Dann nach dem Zweiten Staatsexamen, es war damals die Zeit als es nur wenige Stellen für Lehrer gab, war ich erst mal arbeitslos. In meinem Volleyballverein gab es zwei

Kommilitonen, die im Adalbert-Focken-Haus (AFH) angefangen und im Anschluss eine Stelle bekommen hatten. So kam ich darauf, mich auch dort für den Erziehungsdienst zu bewerben. Und es lief gut: ich wurde genommen und war schließlich 6,5 Jahre am AFH. Eine Zeit, die mir viel gebracht hat, ich habe eine Menge über die Arbeit mit psychisch erkrankten Kindern gelernt, was mir später auch an der Schule zu Gute kam.

Und dann kehrten Sie wieder in den Lehrerberuf zurück?

Ja, ich wurde im Januar 1997 an die Martin-Luther-Schule (MLS) versetzt. Die damalige Verwaltungsvorsitzende Margarete Bender hatte mich gefragt, ob ich mir das vorstellen könnte. Und da sich bis dahin nichts für mich an einer Regelschule mit meiner Fächerkombination ergeben hatte, bin ich gerne an die MLS gegangen, die ja auch einen Haupt- und Realschulzweig hat. Dort bin ich auch eingesetzt worden und arbeite heute noch da. Mittlerweile war mir der Umgang mit psychisch erkrankten Schüler durch meine Arbeit in der AFH-Wohngruppe vertraut und ich konnte gut damit umgehen.

Allerdings ist es auch so, dass wir in der Realschule an der MLS auch die ganz normalen öffentlichen Schulabschlüsse haben, bei denen es sich entscheidet, ob jemand den Übergang in eine weiterführende Schule schafft oder nicht. Wir dürfen daher auf die Krankheit nicht mehr so eine große Rücksicht nehmen, sonst klappt der Übergang nicht. Hier ist der Informationsaustausch mit den Wohngruppen extrem wichtig. Wenn Schüler nach dem Unterricht, den ganzen Nachmittag erschöpft sind, kann man davon ausgehen, dass es schwierig sein wird, an der Regelschule zu bestehen. Die Erfahrung zeigt aber auch: Wenn es bei uns gut läuft, klappt es auch bei der Regelbeschulung danach meist problemlos.

Was bedeutet es für Sie, Klassenlehrer zu sein?

Für mich heißt das: aus einem bunten Haufen, einem Sammelsurium von Schülern, die extern zu uns kommen oder aus verschiedenen Wohngruppen und aus verschiedenen Bundesländern, eine Gemeinschaft zu bilden. Man muss Vertrauen zu ihnen aufbauen, dann kann man anfangen mit ihnen zu arbeiten. Zur Zeit habe ich zehn Schüler im Alter von 15 bis 18 Jahren. Flexibilität muss man da als Lehrer auch mitbringen. Hier an der MLS ist kein Tag wie der andere. Wir schauen immer darauf, welchem Schüler es grade nicht so gut geht und welcher gut drauf ist. Da ist jedes Mal das ganze pädagogische Repertoire gefragt. Andererseits ist das auch das Spannende hier.

Wie halten Sie als „älteres Semester“ noch guten Kontakt zu Ihrer Klientel?

Das klappt gut, auch weil wir eine gute Mischung im Kollegium haben. Wir haben viele junge Lehrerinnen und Lehrer die viel Erfahrung aus der Lebenswelt unserer Schüler mitbringen, da bleibe auch ich immer auf dem neuesten Stand. Und natürlich braucht man als Lehrer auch die Bereitschaft, sich technisch Nachhilfe geben zu lassen und an der Lebenswelt der Jugendlichen teilnehmen zu wollen. Das klappt nicht, wenn ich sage, dass das Handy Teufelszeug ist. Bei anderen Dingen halte ich mich als Älterer dann mehr zurück. Den Sportunterricht beispielsweise, wo ich mich jetzt als 60-jähriger mehr rausnehme, weil viele junge dynamische Kollegen da sind. Und ganz wichtig: Humor muss da sein, sonst klappt gar nichts!

Stichwort:üBFZ – was machen Sie da?

Nun, die Martin-Luther-Schule ist seit elf Jahren ein überregionales Beratungs- und Förderzentrum und seit dieser Zeit bin ich auch dabei. Es geht darum, an Regelschulen zu gehen und sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Lehrerinnen und Lehrer zu beraten, die mit Jugendlichen zu tun haben, bei denen eine psychische Krankheit diagnostiziert wurde oder vermutet wird. Es geht darum, Hilfestellungen für den inklusiven Unterricht zu geben und wenn das alles nicht fruchtet auch eine Begleitung zu uns an die MLS zu organisieren. Momentan ist es so, dass ich diesbezüglich im Vogelsberg unterwegs bin

und die Lehrer berate. Anteilsmäßig macht das zwei Schulvormittage aus, die anderen drei bin ich weiterhin als Lehrer an der MLS tätig.

Damit haben Sie auch einen guten Einblick in das Thema Inklusion?

So ist es. Und ich merke, dass die Regelschule bei der Inklusion an ihre Grenzen stößt. Es gibt zu wenig Ressourcen und gerade die Besonderheiten von psychischen Erkrankungen können nicht genug berücksichtigt werden. Auch die Kollegen an den Regelschulen, die sehr gute Arbeit machen, kommen an ihre Grenzen, weil die Schulen personell nicht entsprechend ausgestattet sind und es daher nicht so funktionieren kann, wie es sich die Politik vorstellt. Die Förderschulen, die jetzt schon geschlossen wurden, brauchen wir aber! Ich denke, dass die Politik wieder umdenken muss, denn so kann es nicht bleiben. Die Belastung der Kollegen ist immens.

Herr Muscheid, wir danken Ihnen für das Gespräch.

GUT ZU WISSEN



Ärztlich - Psychologische Beratungsstelle

Hein-Heckroth-Str. 28 a
35394 Gießen
0641 40 007 40
Leitung: Peter Siemon

www.erziehungsberatung-giessen.de
mail@erziehungsberatung-giessen.de



Adalbert - Focken - Haus

Hein-Heckroth-Str. 28
35394 Gießen
0641 40 007 0
Leitung: Heinrich Albert

www.afh-giessen.de
info@afh-giessen.de



Berthold - Martin - Haus

Nahrungsberg 39
35390 Gießen
0641 40 007 0
Leitung: Jürgen Schönberger

www.bmh-giessen.de
info@bmh-giessen.de



Heilpädagogische Tagesstätte

Hein-Heckroth-Str. 28 a
35394 Gießen
0641 40 007 34
Leitung: Heiko Hennings

www.hpt-giessen.de
team@hpt-giessen.de



LepperMühle

LepperMühle 1
35418 Buseck
06408 5090
Leitung: Willy Rommelspacher

www.lepermuehle.de
info@lepermuehle.de



Martin - Luther - Schule

LepperMühle 1
35418 Buseck
06408 509 142
Leitung: Rainer Müller

www.mls-buseck.de
info@mls-buseck.de



Verein für Jugendhilfen Leppermühle e.V.

Fröbelstr.71
35394 Gießen
0641 495 574 - 0

Vorstand:
Berthold Martin (Vorsitzender),
Peter Heydt, Ina Köhl,
Dr. Katarina Müller,
Willy Rommelspacher

Aufsichtsratsvorsitzender:
Detlev Detering

Spendenkonto:

Sparkasse Gießen
BIC: SKGIDE5FXXX
IBAN: DE31 5135 0025 0200 5005 11
BLZ 513 500 25 Kontonummer: 200 500 511

Die Ausgaben des vfj - journals
finden Sie auch online:

www.vfj-giessen.de/journal

Wenn Sie regelmässig den Bezug der Printausgabe (kostenfrei) wünschen,
schreiben Sie uns eine Email an:

info@vfj-giessen.de

Helfen Sie uns bei unserer Arbeit.
Jede Spende ist auch Ausdruck von Solidarität mit Menschen,
die nicht immer auf der Sonnenseite stehen.

Werden Sie Mitglied!

Nähere Informationen dazu und ein Beitrittsformular finden Sie auf unserer Webseite: vfj-giessen.de

Bitte senden Sie mir künftig regelmässig
(kostenfrei) die Ausgaben des vfj-journals:

Institution

Name

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

Unterschrift

–,60 €

**Verein für Jugendhilfen
Leppermühle e.V.
Fröbelstr. 71
35394 Gießen**



DAS VJ-JOURNAL GIBT ES AUCH

ONLINE



WWW.VFJ-GIESSEN.DE/JOURNAL



Verein für Jugendhilfen
Leppermühle e.V.